

## „WÜSTENSCHLOSS“ AM SEE GENEZARETH ?

In der Forschungsliteratur beschreibt der Terminus „Wüstenschloss“ eine Reihe mehrheitlich in ariden Regionen Syriens und Jordaniens gelegener Baukomplexe, die als bevorzugte Aufenthaltsorte von Mitgliedern der Familiendynastie der Umayyaden oder ihrem direkten Herrschaftsumfeld gelten. Definitionsabhängig werden 20 bis 40 Anlagen dieser Gruppe zugerechnet. Auch der Baukomplex von Khirbat al-Minya am nördlichen Ufer des Sees Genezareth ist ein Beispiel jener architektonischen Gattung. Er wird nicht nur bei einer Zugrundelegung der Maximallösung, sondern auch bei einer engeren Definition der Gruppe zugerechnet. Gerade der Bau von Minya verdeutlicht aber die Diskussion um diese im Einzelfall irreführende Bezeichnung, da der Standort am nordwestlichen Ufer des Sees Genezareth wenig mit Wüste gemein hat, sondern im Gegenteil im äußerst wasserreichen und fruchtbaren Jordangraben liegt.

„Wüstenschlösser“ ist ein generischer Begriff für eine begrenzte Gruppe von Baukomplexen und rekurriert auf eine Vielzahl von spezifischeren Begriffsinhalten und Bedeutungen. Er entstand durch die Abstraktion von als gemeinsam erkannten Merkmalen dieser Bauwerke in der Anfangszeit ihrer Erforschung zu Beginn des 20. Jh<sup>9</sup>. In der Fokussierung auf diese Gemeinsamkeiten (in Lage, Aufbau, Ausstattung) macht die Begriffsbildung auch heute noch Sinn, auch wenn der individuelle Bau in Einzelaspekten erheblich vom Modelltyp abweichen kann. Der Vorteil von kategorisierenden Benennungen dieser Art liegt weniger in inhaltlicher Präzision, sondern vor allem in ihrer pragmatischen Sprachkonvention, die eine unmittelbare Assoziation ermöglicht.



Abb. 14: Karte frühislamischer „Wüstenschlösser“ in der Levante

Trotz eines Konsenses über die Schwächen des Begriffs hat sich bislang kein Ersatz für die Bezeichnung terminologisch durchsetzen können. Besonders zwei Faktoren verstärkten angesichts eines in den letzten Jahrzehnten durch archäologische Ausgrabungstätigkeit erheblich gewachsenen Denkmalbestandes die Unzufriedenheit mit der Benennung: Zum einen ist dies die Vermutung, dass nicht in jedem Fall und ausschließlich ein kalifaler Bauherr anzunehmen ist (was Begriffe wie „Schloss“ oder „Palast“ suggerieren), sondern stattdessen von einer ausgeweiteten Personengruppe aus den Machteliten der Zeit als Auftraggeber ausgegangen werden kann. Zum anderen ist es die Erkenntnis, dass die als „Wüstenschlösser“ bezeichneten Bauwerke nicht als Solitärbauten betrachtet werden können, sondern im Kontext von z.T. größeren Ansiedlungen zu sehen sind. Diese Forschungsergebnisse spiegeln sich in der Suche nach einer alternativen Begrifflichkeit wie „repräsentative Landgüter“, „Repräsentations-Kastelle“ oder „aristocratic settlements“/„établissements aristocratiques“<sup>10</sup>. Ein generelles Hadern und die Forderung nach einer neutralen, mehr deskriptiven als interpretierenden Bezeichnung veranlasste Forscher wiederholt auch zu einem Rückgriff auf die (gleichfalls unscharfe) arabische Benennung des Phänomens *qasr/pl. qusūr* (dt.: Schloss, Festung)<sup>11</sup>.

Über den typologischen Aufbau dieser repräsentativen Profanbauten sind wir vergleichsweise gut unterrichtet, da sie als Forschungsgegenstand zu den ältesten Themen der archäologischen und kunstgeschichtlichen Forschung im Fach gehören<sup>12</sup>. Trotz der erwähnten Abweichungen bei der Standortwahl ist der Bau von Khirbat al-Minya im Kontext der als „Wüstenschlösser“ subsumierten Baukomplexe zu betrachten und demonstriert in gewisser Hinsicht diese architektonische Gattung sogar besonders eindrucksvoll, fast

prototypisch. Die Anlage beinhaltet alle für die Gruppe als charakteristisch benannten typologischen Kriterien: Es ist ein annähernd quadratischer Bau von rund 70 Metern Seitenlänge, turmbewehrt an seinen Ecken sowie den Mitten der vier Seiten, wobei der Mittelturm der Eingangsseite als Portalturm ausgebaut ist. Oft ist darauf hingewiesen worden, dass entgegen des ersten Anscheins eine Wehrhaftigkeit für die Bauten nicht gegeben war, und dass die Türme vielmehr als Stilmittel eingesetzt wurden, zur Steigerung der äußeren Monumentalität und mithin zur Machtdemonstration<sup>13</sup>. Optisch als Schießscharten in Erscheinung tretende Öffnungen konnten beispielsweise in Qasr Kharrana funktional als Licht- und Lüftungsschlitze gedeutet werden<sup>14</sup>.

## LEBEN UND REPRÄSENTIEREN IN EINEM FRÜHISLAMISCHEN PALAST

Die Organisation des Raumes im Innern der Anlagen erfolgt typischerweise um einen säulenumstellten Hof, von dem aus die Erschließung einzelner Raumgruppen ermöglicht wurde. Die modulstrukturierte Bebauung besteht in der Grundform aus fünf bis sechs untereinander verbundenen Zimmern, auch *bayt/pl. buyūt* genannt. In Minya sind die Raumeinheiten stärker modifiziert, „klassische“ *buyūt*-Einheiten werden im bislang unvollständig ausgegrabenen Westtrakt vermutet. Der südliche Gebäudeteil besaß seinem Grundriss und seiner Ausstattung nach zu urteilen repräsentative Funktion: Hier befanden sich überwölbte Säle mit Marmortäfelung an Wand- und Boden, Wände mit Glasmosaik sowie prächtigen Mosaikböden mit Motiven in textilem Charakter. Besonders hervorzuheben ist sicher die dreischiffige Stützenhalle in der Mitte des Südtraktes.



Abb. 15: Khirbat al-Minya im Luftbild

## DIE WURZELN DER ISLAMISCHEN BESTATTUNGSSITTE

In dieselbe Richtung reichen die Wurzeln der frühislamischen Bestattungskultur: Während in Zentral- und Nordpalästina bis in die Spätantike felsgehauene oder gemauerten Familiengrüfte mit Mehrfachbestattungen die Regel waren, brach diese Tradition mit dem Islam vollkommen ab. Stattdessen ging die Bevölkerung dazu über, die Toten einzeln in dauerhaft verschlossenen Einzelflachgräbern zu begraben. In diesen ruhten die Toten in Seitenlage mit Blick auf Mekka und durften nach der Beisetzung nicht mehr gestört werden. So endeten mit dem Übergang zum Islam die traditionellen Stadtfriedhöfe mit ihren stets mehrfach genutzten Kammer- und Schachtgräbern; ihre Bauteile wurden, wie bei den Fundamenten der Moschee von Tiberias, pietätlos recycelt<sup>36</sup>. Die ältesten Einzelgräberfriedhöfe neuen Typs entstanden in Brachflächen antiker Städte, wie Jaffa, Apollonia, Caesarea, Tiberias, Beth Shean, Pella, Gadara, Dor und Haifa, aber auch im semiariden Süden, von Jericho über Tell el-Hesi, Rehovot bis Eilat<sup>37</sup>.

Allerdings erscheint der Wechsel von den spät-antiken Stadtfriedhöfen zu den typisch frühislamischen Einzelgräberfeldern nur in Zentral- und Nordpalästina als radikaler Bruch. In den semiariden Randzonen des Negev und Transjordanien dagegen kommen Einzelgräberfelder mit nur einmalig belegten Individualgräbern schon seit dem 3.–4. Jh. n. Chr. vor, beispielsweise in Bostra und Khirbat as-Samra am Rand der südsyrischen Basaltwüste, in Khirbat Kazum östlich des Toten Meeres und in Queen Alia Airport bei 'Amman, dessen Gräber mit arabischen foederati, also Bundesgenossen Roms, in Verbindung gebracht werden. In dasselbe geographische Milieu gehören die Einzelgräberfelder der ehemaligen Nabatäerstädte

Eboda-Avdat, Nessana, Rehovot und Shivta im Negev, wo die Sitte durch zahlreiche Grabsteine ab dem 4./5. Jh. bezeugt ist<sup>38</sup>. Demnach pflegten die semiariden Randzonen Südpalästinas und Transjordanien bereits drei bis vier Jahrhunderte vor der Hijra einmalig belegte Individualgräber, die durch Aneinanderreihung und oberirdische Grabmarkierung gegen nachfolgende Störungen geschützt waren. Mit der Islamisierung breitete sich diese Sitte auch nach Norden aus, und verdrängte dort die traditionellen Kollektivgräber.

## DAS SIEDLUNGSGEOGRAPHISCHE UMFELD

Frühe Trockenmauermoscheen und Einzelgräberfriedhöfe konzentrieren sich beiderseits des Jordans auf den Grenzsaum zwischen der ariden und der semiariden Klimazone, wo die Nabatäer seit dem späten Hellenismus von Karawanenhandel und ökologisch hoch angepasster Wüstenlandwirtschaft lebten<sup>39</sup>. In dieser Zone haben nomadische Bevölkerungsgruppen entlang der Karawanenrouten und Wanderweiden bis in das 4. Jh. n. Chr. Tausende Inschriften und Ikonographie in Felswände geritzt. Namensgut und Bildmotive führen in eine von Jagd und Kampf bestimmte arabische Männerwelt, wie sie Jahrhunderte später sublimiert in den Umayyadenschlössern wiederkehrt<sup>40</sup>. Die römischen Geschichtsschreiber nennen diese Populationen „saraceni“. Diese schlossen sich dank einer technischen Innovation, des sog. Nordarabischen oder Kreuzbogen-Kamelsattels, seit dem 2.–3. Jh. n. Chr. zu Großstämmen zusammen, und bedrohten die römischen Ostprovinzen, worauf Rom mit dem schrittweisen Aufbau des Limes Palaestinae et Arabiae als tief gestaffelter Militärgrenze reagierte<sup>41</sup>.

Nachdem das Imperium bis in das 5. Jh. diese Stämme durch ein immer dichteres Netz militärischer Befestigungen zu kontrollieren suchte, ging es wie an anderen Reichsgrenzen dazu über, Sicherheitsbündnisse, sog. foedera, mit einflussreichen Stammesführern abzuschließen. Diese übernahmen gegen jährliche Soldzahlungen die Sicherung der Provinzen am Rand der arabischen Wüste, wodurch sie unter dem System des sog. Phylarchats („Stammesherrschaft“) der Ghassaniden im 6. und frühen 7. Jh. zu einem gewichtigen Machtfaktor zwischen Byzanz und dessen östlichem Erzfeind, dem Perserreich, wurden<sup>42</sup>.



Abb. 32: Ein frühislamisches Einzelflachgrab in Rehovot im Negev